

## Erzähltexte als Schnittstelle fachlicher Entwicklungen

Eva Neuland<sup>1</sup>

Wer jemals Kurt Tucholskys wunderbare Geschichte: „Ein Ehepaar erzählt einen Witz“ genossen hat, der weiß, welche Risiken mit dem Erzählen von Witzen verbunden sein können: Das Ehepaar, das den Gast mit seinem „reizenden“ Witz unterhalten will, „und zwar so, dass Herr Panter einen Genuss von der Geschichte hat!“, wechselt beim Versuch, den Witz gemeinsam zu erzählen, von der erzählten Zeit („... ein Wanderer verirrt sich im Gebirge“) in die Erzählzeit („Ein Mann, Walter, streu nicht den Tabak auf den Teppich, da!“), es verliert vor lauter gegenseitigen Korrekturen („Meine Frau kann keine Witze erzählen. Lass mich mal.“ „Nein, so war das nicht. Walter, du erzählst es ganz falsch!“) den roten Faden der Geschichte mit gegenseitigen Schuldzuschreibungen („Du verdirbst aber wirklich jeden Witz, Walter!“ „Das ist großartig! Ich verderbe jeden Witz? *Du* verdirbst jeden Witz.“) und endet im Streit („...ich habe...“ – „... Du bist...“) mit: „Wumm: Türgeknall rechts. Wumm: Türgeknall links“ und lässt den Gast ratlos zurück: „Jetzt sitze ich da mit dem halben Witz. Was hat der Mann zu der jungen Bauersfrau gesagt?“

Einen Witz oder eben auch eine Geschichte gut zu erzählen ist ein risikoreiches Unterfangen und verlangt nach bestimmten Kompetenzen.

Literaturwissenschaftliche wie auch sprach- und übersetzungswissenschaftliche Beiträge haben sich mit dem Erzählen beschäftigt, und das Fazit scheint berechtigt, Erzähltexte als Schnittstelle fachlicher Entwicklungen anzusehen. Sie erweisen sich als besonders günstige Anschlussstelle für Fragestellungen, die intradisziplinäre Grenzziehungen überschreiten. Dies soll in der folgenden kleinen Skizze aus linguistischer Sicht genauer entfaltet werden.

### **Erzähltexte als Gegenstand der Sprach- und Literaturwissenschaft**

Allerdings weist die linguistische Erzählforschung eine weit kürzere Geschichte als die literaturwissenschaftliche Tradition auf. Beziehen sie sich aber beide auf dasselbe Gegenstandsfeld?

### **Literaturwissenschaftliche und linguistische Erzählforschung – getrennte Welten?**

Vereinfacht gesagt ist der Prototyp literaturwissenschaftlicher Analysen in der Regel die schriftliche Erzählung als literarisches Gestaltungsprodukt, Gegens-

---

<sup>1</sup> Prof. Dr., Bergische Universität, Germanistik/Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

tand sprachlich wissenschaftlicher Analysen ist hingegen das mündliche Erzählen als ein sozialer Interaktionsprozess. In der Literaturwissenschaft wird in der Regel von der Prämisse der besonderen Qualitäten des Erzählens in der Literatur ausgegangen. Die besondere Gestalt und Komplexität der literarischen Erzählung leitet sich einem aktuellen narratologischen Standardwerk (Martínez/Scheffel, 7. Aufl. 2007) zufolge aus dem Grundphänomen der Fiktionalität, der Transzendenz von historischem Raum und historischer Zeit ab. Als wesentliches Differenzmerkmal erscheint die Unterscheidung von Fakten und Fiktionen, von *faktuellem* Erzählen im Alltag und von *fiktionalem* Erzählen in der Literatur. Während literarische Erzählungen fiktive, mögliche Welten eröffnen, so die vereinfachende Dichotomie, bilden Alltagserzählungen reale Geschehnisse quasi-authentisch ab. Einer solchen Annahme getrennter Welten sei jedoch widersprochen.

### *Erzählen zwischen Fiktion und Wirklichkeit*

Die Frage nach der Genese und den Erscheinungsweisen und Übergangsformen von Literarizität und Fiktionalität im Spannungsfeld der vielfältigen Erscheinungsformen des Erzählens in Literatur und Gesprächsalldag sei hier neu gestellt. Auch in Alltagserzählungen, insbesondere vom Typ eigen- oder fremderlebter Erfahrungen, sind – so meine These – vielfältige Formen von Gestaltungsqualität, Funktionalität und eben auch Fiktionalität erkennbar (Neuland 2009: 187). In der linguistischen Erzählforschung wird zwischen dem *Geschehen* als temporale Ereignisfolge und der *Geschichte* aus der subjektiven Perspektive des Erzählers und schließlich dem *Erzählen* der Geschichte als sprachliche Realisierungsform unterschieden. Die Geschichte wirkt durch das wichtige Kriterium der Ungewöhnlichkeit oder Erzählwürdigkeit, und die sprachliche Realisierung in der Erzählung gestaltet diese *Erzählwürdigkeit* mit einer Vielfalt sprachlicher Mittel.

So seien die beiden folgenden Kriterien hervorgehoben:

- In Alltagserzählungen zeigt sich die Ungewöhnlichkeit gerade im Gewöhnlichen.
- Der Anspruch auf Authentizität wird dabei durch vielschichtige Fiktionalisierungen transzendiert.

### *Erzählen in Schrift und Rede*

Gestaltungsqualitäten weisen damit nicht nur schriftliche Erzählungen, sondern auch mündliche Erzählungen auf.

*Schriftliche Erzählungen als literarische Gestaltungsprodukte*

Das Medium der Schriftlichkeit eröffnet allerdings die Möglichkeit eines langen Planungs- und Überarbeitungsprozesses, um die Wirkung der sprachlichen Gestaltung zu prüfen, und zwar unter den Aspekten der Intentionsangemessenheit als auch der ästhetischen Wirkung. In der Regel aber bleibt eine schriftliche Erzählung monologisches Produkt eines Autors.

*Mündliches Erzählen als soziale Interaktionsprozesse*

Das Medium der Mündlichkeit, zumal der spontanen Mündlichkeit, eröffnet dagegen nur wenig Planungsspielraum für den Erzähler und Handlungsspielraum für Zuhörer und Miterzähler, wie die Tucholsky-Geschichte zeigt. Die Bedeutsamkeit des *aktiven* Zuhörens hat in der Kommunikations- und Gesprächsforschung der jüngsten Zeit viel Aufmerksamkeit gefunden. Ebenso wurde den Möglichkeiten der Realisierung von Erzählungen in Gesprächen viel Aufmerksamkeit gewidmet. Schon zu Beginn der ethnomethodologischen Gesprächsforschung bemerkte Sacks (1972) aus seinen Beobachtungen zu Erzählversuchen von Kindern, dass diese mit Geschichts-Einleitungen, z. B. vor dem Zubettgehen, ein „Ticket“ für das Erzählen von Geschichten zu erwerben versuchen. Zu solchen Ankündigungen (z. B. „Weißt du, was mir heute passiert ist?“) gehört oft noch ein besonderes „Genussversprechen“ (z. B. „Mir ist heute was ganz Komisches/Empörendes/Erfreuliches... geschehen.“).

Ist das Recht zur Erzählung der Geschichte einmal erwirkt, hat der Erzähler auch die Pflicht, die Erzählung zu realisieren und die narrative Diskurseinheit wieder abzuschließen und damit zum Gespräch zurückzuleiten (vgl. dazu Quasthoff 2000).

**Erzählen als Bericht und Bewertung**

*Das Strukturmodell von Labov/Waletzky (1973/1967)*

In den frühen soziolinguistischen Erzählforschungen von Labov/Waletzky (1973/1967) wird das Erzählen als eine verbale Technik der Erfahrungsrekapitulation aufgefasst, gemäß der temporalen Abfolge der entsprechenden Erfahrung. Zu einer solchen *referenziellen* Funktion tritt jedoch unter dem Aspekt der Erzählwürdigkeit eine weitere bewertende Funktion, ausgelöst durch den sozialen Kontext, in dem sich die Erzählung ereignet. Die *evaluative* Funktion erscheint mithin als besonderes Merkmal von Erzählungen, vor allem Erzählungen eigenerlebter Erfahrungen. In der Normalform solcher Erzählungen, die aus der Abfolge funktionaler Teilphasen der Orientierung, Komplikation, Auflösung und der „Coda“ besteht, wird die Evaluation zwischen den Phasen der Komplikation und der Auflösung sprachlich realisiert. Evaluative Elemente können aber auch die gesamte Erzählung begleiten.

In meinen Analysen alltäglicher Erzählungen habe ich die letzte der funktionalen Phasen von Labov/Waletzky, nämlich die „Coda“ durch ein breiteres Konzept der Erfahrungsauswertung ergänzt. Vor allem beim Erzählen eigenerlebter Erfahrungen zeigen sich oft am Ende Reflexionsphasen, in denen eine retrospektive Erfahrungsverarbeitung des historischen Ereignisses und oft auch eine prospektive Aktualisierung solcher Erfahrungswerte für künftige Lebenssituationen erfolgt (z. B. „das passiert mir nicht nochmal, das sehe ich ja nicht ein, das war mir vielleicht eine Lehre.“).

### ***Kommunikationsorientierte Erzähltextanalyse – eine textlinguistische Wende (nach Gülich 1976)***

In der frühen Textlinguistik haben sich Sprach- wie Literaturwissenschaftler auch mit Erzähltexten beschäftigt. Bekannt wurde vor allem die kommunikationsorientierte Erzähltextanalyse von Gülich/Raible (1975) und Gülich (1976), in denen es um schriftliche wie um mündliche Erzähltexte ging. Gülich/Raible erstellten insbesondere eine erzähltextspezifische Hierarchie von sog. *Gliederungsmerkmalen*: meta-kommunikative Sätze, Substitution auf Meta-Ebene, Episoden- und Iterationsmerkmale, Veränderung in der Konstellation der Handlungsträger, Renominalisierung, Textadverbien und -konjunktionen.

Diese Merkmale können die strukturelle Analyse von Labov/Waletzky auf der sprachlichen Mikroebene differenzieren; sie lassen sich gerade am Wechsel der funktionalen Teilphasen besonders gut erkennen. So kommen metakommunikative Sätze und Substitutionen auf der Metaebene besonders in der Einleitung von Erzählungen vor, Episoden- und Iterationsmerkmale in der Orientierungsphase und Veränderungen in der Konstellation der Handlungsträger in der Komplikationsphase.

### **Von der Erzählung als Produkt zum Erzählen als Prozess**

Ein wesentlicher neuer Aspekt in der linguistischen Erzählforschung wird durch das handlungstheoretische Modell von Quasthoff (1980) eingeführt, in dem die Aufmerksamkeit in besonderer Weise von der Erzählung als Produkt zum Erzählen als Interaktionsprozess gelenkt wird.

### ***Das handlungstheoretische Modell von Quasthoff (1980)***

Der Produktionsprozess einer Erzählung modelliert sich demzufolge als eine Abfolge einzelner Handlungspläne des Erzählers. Der Handlungsbegriff wird aber auch zur Analyse der Erzählungen selbst und zu einer näheren Bestimmung der Erzählwürdigkeit einer Geschichte verwendet: Diese ergibt sich aus dem Widerspruch zwischen Handlungsplan und Realisierung. Für die Erzählung eigenerlebter Erfahrung wird eine Typologie von *Planbrüchen* entwickelt; und

zwar der Handlungsplan des Agenten (APB), der Wahrnehmungsplan des Beobachters (BPB) und der Erwartungsplan des „generalized other“ (OPB). Dabei wird der Handlungsplan des Agenten besonders überzeugend charakterisiert (z. B. „ich wollte eine unterhaltsame Geschichte erzählen, wurde aber immer wieder von meiner Frau unterbrochen, bis mir der Kragen platzte.“). Wahrnehmungen und Erwartungen liegen hingegen kaum intentionale Pläne zugrunde; vielmehr scheint es dabei um Normalformerwartungen zu gehen, die durch das ungewöhnliche Geschehen durchbrochen werden.

### ***Funktionalität und Dysfunktionalität des Erzählens***

Von Quasthoff stammt auch die folgende Unterscheidung verschiedener Funktionen des mündlichen Erzählens: Primär sprecher-orientiert sind demnach die Funktionen der psychischen/kommunikativen Entlastung und der Selbstdarstellung, primär Hörer-orientiert die Funktionen der Belustigung und Unterhaltung sowie der Information und schließlich primär kontext-orientiert die Funktionen des Belegs und der Erklärung. Dabei sollte betont werden, dass das Erzählen durchaus multifunktional sein kann und sich überdies Funktionen im dynamischen Prozess des Erzählens verändern können. Auch dies demonstrierte die einleitend erwähnte Erzählung von Tucholsky, in der das Ehepaar zunächst nur eine „reizende“, der Belustigung dienende Geschichte erzählen wollte.

Wenn in der linguistischen Erzählforschung von Funktionalitäten des Erzählens die Rede ist, so wird zugleich die Existenz von Dysfunktionalitäten vorausgesetzt. Dysfunktionales Erzählen wird dabei als *Rahmenbruch* und als Verstoß in einem bestimmten Situationskontext verstanden. Dysfunktional erscheint demnach die im Band von Quasthoff (1980) dokumentierte Erzählung einer alten Dame, die als Klientin in einem Gespräch im Sozialamt, das der Feststellung ihrer Hilfsbedürftigkeit dient, über ihre herrliche Jugend unter Kaiser Wilhelm erzählt. Die Beurteilung als dysfunktional ist allerdings vom Standpunkt einer zweckorientierten Kommunikation aus getroffen, der das Blickfeld der linguistischen Gesprächsforschung um soziale und kulturelle Aspekte verengt. Diese erschließen hingegen die subjektive Bedeutsamkeit solch „Kaiser Wilhelm“-Geschichten für die Erzähler als Ausgleich einer positiven Selbstdarstellung in als fremdbestimmt erlebten Situationskontexten.

### **Erzählen im kulturwissenschaftlichen Kontext**

Die von mir an anderer Stelle analysierten Alltagserzählungen „von Helden, Opfern und anderen Typen...“ (2009) weisen als besonderes Merkmal die Reflexion von Freud und Leid der eigenerlebten Erfahrungen in den Schlussphasen der Erzählungen auf. Eine solche problemreflektierende Verarbeitung subjektiver lebensgeschichtlicher Erfahrung geht noch über die Kategorie der

Selbstdarstellung hinaus, indem durch das Erzählen eine Vergewisserung der subjektiven als intersubjektive, soziale Erfahrung folgt. Über die rückblickende Erfahrungsrekapitulation hinaus ist damit eine prospektive Evaluation für die Bewältigung künftiger Problemkonstellationen verbunden. Einer solchen kulturellen Bedeutsamkeit des mündlichen Erzählens wird in kulturwissenschaftlichen Zugängen zum Erzählen als kommunikative Gattung des Gesprächsalltags besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wie sie von Bergmann/Luckmann (1995) vorgeschlagen wurde.

Abschließend sei festgehalten, dass in den Reflexionsphasen des Erzählens eigenerlebter Erfahrung in besonderer Weise auch die *Stilisierung* als Fiktionalitätsindikator zum Ausdruck kommt. Stempel (1980) hatte dafür den Begriff der *Alltagsfiktionen* vorgeschlagen. Selbstdarstellungen und damit *Identitätskonstruktionen* sind ohne Fiktionalisierungen nicht denkbar; sie werden als interaktive Konstrukte in der Regel nicht nach dem Prinzip der Wahrhaftigkeit, sondern nach dem der Glaubwürdigkeit von den Gesprächspartnern akzeptiert – es sei denn, die Beteiligten stehen in einem kompetitiven oder gar antagonistischen Verhältnis, wie das einleitende Beispiel demonstriert hat.

### Literaturverzeichnis

Bergmann, Jörg/ Luckmann, Thomas (1995): „Reconstructive Genres of Everyday Communication“. In: Quasthoff, Uta (Hrsg.): *Aspects of oral communication*. Berlin: De Gruyter. 289-304

Gülich, Elisabeth (1976): „Ansätze zu einer kommunikationsorientierten Erzähltextanalyse (Am Beispiel mündlicher und schriftlicher Erzähltexte)“. In: Haubrichs, Wolfgang (Hrsg.): *Erzählforschung*. Bd.1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 224-256

Labov, William/Waletzky, Joshua (1973): „Erzählanalyse: mündliche Versionen persönlicher Erfahrung“. In: Ihwe, Jens (Hrsg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Bd. 1. Frankfurt a. M.: Fischer-Athenäum. 78-126

Martínez, Matías/ Scheffel, Michael (2007 (1999)): *Einführung in die Erzähltheorie*. 7. Auflage. München: C.H.Beck.

Neuland, Eva (2009): „Erzählen im Alltag: Von Helden, Opfern und anderen Typen“. In: Dannerer, Monika u.a. (Hrsg.): *Gesprochen – Geschrieben – Gedichtet. Variationen und Transformation von Sprache*. Berlin: Erich Schmidt Verlag. 175-188

*Erzähltexte als Schnittstelle fachlicher Entwicklungen*

Neuland, Eva (1983): „'Ja, laß doch erzählen!' Konversationelles Erzählen im Alltag". In: *Wirkendes Wort* 33. 361-384

Quasthoff, Uta (1980): *Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags*. Tübingen: Gunter Narr.

Quasthoff, Uta (2000): „Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur". In: Brinker, Klaus u.a. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik*. Berlin/ New York: deGruyter. 1293-1309

Sacks, Harvey (1972): „On the Analyzability of Stories by Children". In: Gumperz, John J./ Hymes, Dell (Hrsg.): *Directions in Sociolinguistics*. New York: Holt. 325-345

Stempel, Wolf-Dieter (1980): „Alltagsfiktion". In: Ehlich, Konrad (Hrsg.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 385-403